

Scheffel zwischen Bodensee, Rhein und Schwarzwald



Scheffels Beziehungen zum Hegau lagen in den Wurzeln seiner Familie mütterlicherseits begründet. Seine Großmutter, Katharina geborene Eggstein, war die Tochter des Löwenwirts aus Rielasingen. So hatte Victor den Hegau mit seinen eindrucksvollen Bergen schon früh kennen gelernt. Karlsruhe, seine Geburtsstadt mochte er nicht, lediglich der Familiensitz in der Stephaniestraße 16 bedeutete ihm Heimat.

Natürlich zog es ihn auch anderswo hin. Er studierte nicht nur im seit 1803 badisch gewordenen Heidelberg, sondern auch im bayerischen München und dem preußischen Berlin, obwohl er den Preußen nie zugetan war. Auf langen Wanderungen durchstreifte er den Odenwald und verbrachte 1845 und 1859 einige Monate in Staffelstein und dem fränkischen Kloster Banz. Hier beeindruckte ihn besonders die dortige Fossiliensammlung. So widmete er u.a. dem ausgestorbenen Ichtosaurus ein lustiges Gedicht. Scheffel war an der Natur interessiert und kannte sich in Geologie, Geographie und Biologie sehr gut aus. Ur- und Frühgeschichte, die damals beide noch in den Kinderschuhen steckten, faszinierten ihn. Auch in die Schweiz, nach Österreich, Frankreich und Italien zog es ihn, aber Bodensee und Hegau blieben seine Lieblingslandschaften. So war es kein Wunder, dass er sich in den 1870er Jahren in Radolfzell niederließ. Von seinem Schösschen auf der Mettnau aus hatte er freien Blick auf den Hohentwiel, Schauplatz seines erfolgreichsten Romans.

Es war nicht verwunderlich, dass der zu rechtshistorischen Studien aufgebrochene Scheffel in St. Gallen von der eigenen Phantasie überflügelt wurde. Kreativ veranlagt, konnte er sich beim Lesen der Casus Sancti Galli sehr schnell die Hauptfiguren vorstel-

len. Er kannte ja die markante Kulisse des Hohentwiel und bevölkerte in Gedanken die stummen Ruinen mit dem Leben aus vergangenen Zeiten. Er schritt die Wege ab, die Ekkehard II. gegangen war als er auf den Hohentwiel stieg und ließ sich von der Überfahrt über den Bodensee und dem Kloster Reichenau inspirieren. Von hier aus wies ihm der Berg selbst den Weg, bis er sich fast zwangsläufig unter der Linde am Gasthof niederließ. Aber er schrieb nicht nur, sondern versuchte den Berg in all seinen Facetten kennen zu lernen.

Diese Gewohnheit hielt er auch in späteren Jahren bei. Für die Singener war Doktor Scheffel, der mit umgehängter Botanisiertrommel den Hegau durchstreifte, ein vertrautes Bild. Seine Liebe zur Region kommt auch in seinem kleinen Büchlein des „Juniperus“ zum Ausdruck, in dem er immer wieder die Landschaft vom Hegau bis zum Rheinfluss schildert.

Aber Scheffel liebte nicht nur die Region, sondern auch die Menschen, die hier lebten. Er war gern gesehener Gast in der Linde zu Achdorf (bei Blumberg), kehrte immer wieder in der Singener Krone ein und genoss seinen Wein auch im Gasthaus Sonne in Stein am Rhein.

Wenn seine Freunde in den Ferien bei ihm weilten, mussten auch diese mit auf den Hohentwiel, denn der Dichter wollte ihnen den großartigen Ausblick, der sich dem Betrachter von der oberen Festung aus bietet, nicht vorenthalten.

Die Entstehung des Ekkehard – von St. Gallen zum Hohentwiel

*„... Wie ich selber auf diesen fernliegenden
Stoff gekommen bin?*

*Ich habe die Absicht gehabt, mich als
Dozent an der juristischen Facultät zu
Heidelberg zu fixieren ...*

*Aber naturam (expelles) furca (auch wenn du die
Natur mit der Gabel austreibst) ...
aus den Vorstudien zu meinem Heft über
deutsche Rechtsgeschichte ist –
ein Roman geworden. ...“*

(Scheffel an seinen Rezensenten in Cottas
Vierteljahresschrift, den württembergischen
Pfarrer Faber, August 1855)

1853 (Herbst) In Heidelberg Übersetzung des
lateinischen Walthari-Liedes. Pläne zu einer
Habilitationsschrift.

(Winter) Scheffel liest die Geschichte des
Klosters St. Gallen der Mönche Ratpert
und Ekkehard IV. in Pertz' „Monumenta
Germaniae“.

Über den Poeten:

*„... Wo Andere ... lehrreiche Betrachtungen
als Preis der Arbeit herausätzen, wachsen IHM
Gestalten empor ... umtanzen ihn in
mitternächtlichen Stunden
und sprechen: Verdicht' uns! ...“*

(Vorwort zum Ekkehard)

1854 (März) Studium der Casus Sancti Galli mit
der Lebensgeschichte Ekkehards II. in der
Stiftsbücherei St. Gallen.

Erster Impuls für den Roman „Ekkehard“.

*„... Aus den naiven lateinischen Zeilen jener Kloster-
geschichte hob und baute es sich empor, wie Thurm
und Mauern des Gotteshauses St. Gallen, viel
altersgraue ehrwürdige Häupter wandelten in den
Kreuzgängen auf und ab, hinter alten Handschriften
saßen sie, die sie einst geschrieben ...“*

(Vorwort zum Ekkehard)



Inneres der Stiftsbibliothek St. Gallen

(April) Besucht Scheffel von Konstanz aus kommend mit einigen Freunden die Insel Reichenau. Hier will er ursprünglich einige Zeit verweilen, entschließt sich dann aber über Radolfzell auf den Hohentwiel zu wandern.

„... (ich) fuhr in schaukelndem Kahn über den Bodensee und nistete mich bei der alten Linde am Abhang des Hohentwiel ein, wo jetzt ein trefflicher schwäbischer Schultheiß die Trümmer der alten Feste behütet ...“

(Vorwort zum Ekkehard)

„... Im Hofe vor dem Wirtshaus steht eine Linde, die mich in ihrem Schatten wohl manchmal beherbergen wird. ...“

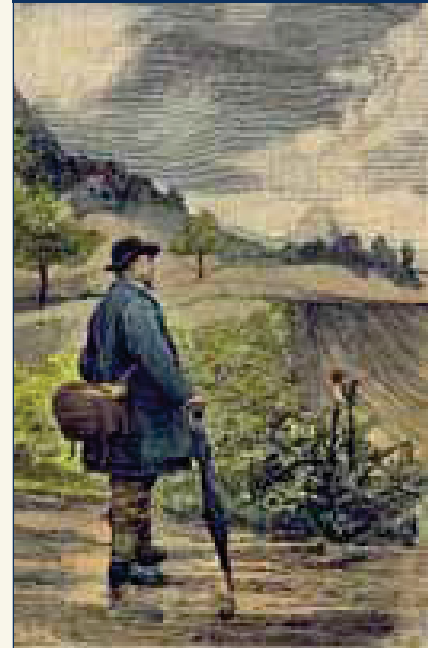
(Scheffel an seine Mutter vom 10.04.1854)



Bodensee mit Blick auf die Hegauberge

(April/Mai) Aufenthalt im Gasthaus am Hohentwiel. Hier schreibt Scheffel ungefähr 9 Kapitel seines Ekkehard.

Scheffel auf einer Fußreise am Hohentwiel.
Nach einer Zeichnung von Anton von Werner



„... Die Natur ist ganz so wie ich sie gern habe - ... links der steile Fels von hohen Krähen aus der Ebene aufsteigend und rechts vor mir die stolze Kuppe des Hohentwiel mit ihren Festungstrümmern. Das ist denn auch mein täglicher Gang, ich hab ein einsames Plätzlein in den Ruinen. ...“

(Scheffel an seine Mutter 24.04.1854)



Wirtshaus auf dem Hohentwiel mit Scheffellinde